SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Zur Perzeption von 'Public Bads' in Form von 'physical und social incivilities' im städtischen Raum

Lüdemann, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Lüdemann, C. (2005). Zur Perzeption von 'Public Bads' in Form von 'physical und social incivilities' im städtischen Raum. *Soziale Probleme*, *16*(1), 74-102. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-247150

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

16. Jahrgang, 2005, Heft 1

Gewalt ist (k)eine Antwort! – Zur Bedeutung der Ehre für abweichendes Verhalten russlanddeutscher Jugendlicher
Hermann Strasser und Steffen Zdun *5*

Türkische Tüchtigkeit vs. deutsche Dissozialität – Negative Klassifikationen in urbanen Nachbarschaften
Ferdinand Sutterlüty *25*

Punch Drunk – Motive und Phänomenologie des Slamdance
Moritz Honert *49*

Zur Perzeption von ‚Public Bads' in Form von Physical und Social Incivilities im städtischen Raum
Christian Lüdemann *74*

Calls for Papers 103

CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Zur Perzeption von ‚Public Bads' in Form von ‚physical und social Incivilities' im städtischen Raum

von Christian Lüdemann

Zusammenfassung

In dem Beitrag geht es um die Erklärung der Perzeption von incivilities. 30 physical und social incivilities werden auf den Dimensionen Häufigkeit und Schwere gemessen. Es werden Indizes für incivilities auf der Grundlage von Produkttermen aus Häufigkeit × Schwere gebildet. Auf der Grundlage einer postalischen Bevölkerungsbefragung (N = 3612) wird ein multivariates Modell überprüft, in dem sich Prädiktoren, die sich auf das lokale Sozialkapital und die persönliche sowie indirekte Viktimisierung beziehen, als besonders erklärungskräftig erweisen. Unter dem Aspekt, dass incivilities negative Externalitäten im Sinne eines kollektiven Übels darstellen, werden abschließend staatliche Reaktionen auf incivilities diskutiert.

Abstract

The Perception of 'Public Bads': Physical and Social Incivilities in Residential Areas

A multivariate regression model explaining the perception of 30 physical und social incivilities in residential areas is tested with survey data (N = 3612). Perceptions of these incivilities are measured in terms of perceived frequency and the severity of an incivility. Indices for incivilities using product terms (frequency × severity) are constructed. The results of the regression indicate that local social capital (trust, social ties) and personal as well as indirect victimization are good predictors of different indices of physical und social incivilities. Considering incivilities as negative externalities, i.e. as 'public bad', different strategies implemented to prevent incivilities are discussed.

1. Einleitung

Im Folgenden geht es um die Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum. Überlegungen zu diesen sichtbaren Zeichen urbanen Verfalls und Symbolen einer unzureichenden sozialen Kontrolle im öffentlichen Raum finden sich bereits 1969 in den Arbeiten des Sozialpsychologen Zimbardo (1969: 237-307, 1973), auf den Wilson und Kelling (1982) in ihrer viel zitierten und kontro-

vers diskutierten Broken-Windows-Theorie Bezug nehmen (zur Broken-Windows-Theorie vgl. z.B. Harcourt 2001; Hermann/Laue 2003; Laue 1999; Matthews 1992; Sampson/Raudenbush 1999, 2004; Taylor 1999, 2001, 2003; Xu et al. 2005). Zur Überprüfung seiner Theorie führte Zimbardo ein berühmtes Feldexperiment durch, in dem in zwei Städten Autos am Straßenrand so abgestellt wurden, als seien sie von ihren Besitzern aufgegeben worden. Um einen „herrenlosen“ Eindruck dieser Wagen zu erwecken, fehlten die Autokennzeichen und die Motorhaube stand offen. Bereits nach 10 Minuten begannen Passanten den abgestellten Wagen auszuschlachten und nach 26 Stunden waren nahezu alle verwertbaren Teile demontiert. Die „Vandalen“ waren dabei oft gut gekleidete, „ordentlich“ wirkende weiße US-Bürger. Entgegen der Erwartung Zimbardos, fand dieser Vandalismus nicht im Schutz der Dunkelheit, sondern am hellen Tage statt und wurde in vielen Fällen sogar von anderen Passanten wahrgenommen.

Den fehlenden Autokennzeichen und der geöffneten Motorhaube im Feldexperiment von Zimbardo entsprechen in der Broken-Windows-Theorie von Wilson und Kelling (vgl. Kelling/Coles 1996; Kelling 2001; Wilson/Kelling 1982, 1989) das zerbrochene Fenster, die Graffiti an Häuserwänden oder die demolierte Bushaltestelle. Die zerbrochene und nicht reparierte Fensterscheibe, ebenso wie andere Anzeichen physischen Verfalls, sind gemäß der Broken-Windows-Theorie Indikatoren, Signale, Symbole oder Symptome einer unzureichenden informellen sozialen Kontrolle in einem Stadtteil und laden deshalb zu weiterem Verhalten ein, das den physischen Verfall des Viertels beschleunigt. Dieser physische Verfall, so die Theorie, führt auch zu abweichendem Verhalten in Form von „social incivilities“, d.h. zu Erscheinungen sozialer Desorganisation wie z.B. dem „Herumhängen“ von Jugendlichen, Betrunkenen, Obdachlosen, Drogenkonsum oder aufdringlicher Bettelei. Physical und social incivilities im öffentlichen Raum indizieren also eine geschwächte soziale Kontrolle und fördern so auch kriminelle Aktivitäten im Stadtteil (Überfälle, Straßenraub, Diebstahl, Wohnungseinbrüche). Die Indikatoren physischen Verfalls und sozialer Desorganisation werden von der Bevölkerung als Hinweise darauf interpretiert, dass in einer solchen Gegend die Gefahr, Opfer eines Verbrechens zu werden, relativ hoch ist.

Innes und Fielding (2002) verwenden in diesem Zusammenhang auch die Begriffe „signal events“ und „signal crimes“. Innerhalb der Lerntheorie werden solche Signal- oder Hinweisreize auch als diskriminierende Stimuli bezeichnet, die anzeigen, ob ein Verhalten in einer bestimmten Situation belohnt oder bestraft wird. So signalisieren incivilities im Stadtteil potentiellen Abweichlern und Straftätern, dass dort keine informelle oder formelle soziale Kontrolle praktiziert wird und dass abweichende und kriminelle Handlungen dort nicht sanktioniert werden. Den Bewohnern des Stadtteils signalisieren incivilities dagegen, dass hier für sie ein hohes

Viktimisierungsrisiko besteht, welches dazu führt, dass sie sich sozial zurückziehen und Schutz- und Vermeidungsstrategien praktizieren.

In Analogie zu kollektiven Gütern lassen sich incivilities im öffentlichen Raum auch als kollektive Übel („public bads") betrachten. In Anlehnung an die ökonomische Standarddefiniton für Kollektivgüter (vgl. Esser 2000: 175) sind „öffentliche Übel" solche Kollektivgüter, denen sich, sind sie erst einmal „produziert", niemand in einem bestimmten Umfeld entziehen kann und die auch nicht dadurch, dass sie von irgendwem „erlitten" werden, für andere geringer werden (vgl. Bloom/Murshed 2001; Boudreaux/Yandle 2002; Buchanan 1970). Diese public bads haben den Charakter negativer Externalitäten für alle Bewohner eines betroffenen Stadtteils, da sie deren Lebens- und Wohnqualität beeinträchtigen. Von negativen Externalitäten spricht man, wenn die Handlungen einer Person oder Gruppe für andere Kosten verursachen (vgl. Opp 1983: 67 ff.). Diese reichen bei incivilities von ästhetischen Beeinträchtigungen (Graffiti, Abfall) über unerwünschte Kontakte mit Personen (Gruppen von Jugendlichen, Betrunkene, Drogenkonsumenten und –konsumentinnen, aufdringliche Bettler), gesundheitliche Gefährdungen (Hundekot, Kondome, Spritzen, Kanülen) bis zu subjektiven Unsicherheiten und Viktimisierungsängsten mit den damit verbundenen Verhaltenseinschränkungen (Meiden bestimmter Orte oder Zeiten).

2. Stichprobe

Bei der Stichprobe handelt es sich um eine geschichtete Zufallsstichprobe auf der Grundlage einer PPS-Auswahl (PPS = probability proportional to size). Zunächst wurden alle 98 Hamburger Stadtteile nach den beiden theoretisch relevanten Dimensionen Sozialstruktur und Kriminalität geschichtet. Da die Bevölkerungsgröße der 98 Stadtteile variiert, wurden nur solche Variablen bei der Schichtung berücksichtigt, die sich auf Prozentangaben oder Angaben je 1000 Einwohner des Stadtteils beziehen. Weiter sollten nur solche Schichtungsvariablen berücksichtigt werden, die theoretisch relevant sind. Diese beiden Kriterien führten zu folgenden *Schichtungsvariablen*:

> *Anteil Sozialhilfeempfänger im Stadtteil, Anteil Arbeitslose im Stadtteil, Anteil Sozialwohnungen im Stadtteil, Anteil ausländischer Bewohner im Stadtteil, Diebstahlsdelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil, Gewaltdelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil.*

Die Daten zur Kriminalität beruhen auf der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) für 2002 und den Angaben des Statistischen Landesamts für 2002 (vgl. Stadtteil-Profile 2003).[1]

Da zu vermuten ist, dass die beiden Schichtungsdimensionen Sozialstruktur und Kriminalität korrelieren, wurde eine oblique Faktorenanalyse (Hauptkomponenten-

analyse mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium) mit diesen sechs Schichtungsvariablen gerechnet (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: *Faktorladungen der Schichtungsvariablen in einer obliquen Faktorenanalyse**

Schichtungsvariablen	Faktor problematische Sozialstruktur	Faktor Kriminalität
%-Anteil Sozialhilfeempfänger im Stadtteil	.95	
%-Anteil Arbeitslose im Stadtteil	.85	
%-Anteil von Sozialwohnungen im Stadtteil	.76	
%-Anteil Ausländer im Stadtteil	.66	
Diebstahldelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil		.96
Gewaltdelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil		.94
Korrelation der Faktoren	.21	

* Hauptkomponentenanalyse mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium (N = 98), Ladungen mit einem Betrag < .40 wurden weggelassen)

Es ergab sich eine Zwei-Faktorenlösung mit einer Einfachstruktur, da alle sozialstrukturellen Variablen auf dem ersten Faktor und die Kriminalitätsvariablen auf dem zweiten Faktor luden. Beide Faktoren, die man als *problematische Sozialstruktur* und *Kriminalität* interpretieren kann, korrelieren positiv miteinander (+.21), was auch plausibel ist, da Studien wiederholt gezeigt haben, dass polizeilich registrierte Straftaten innerhalb eines Stadtteils um so häufiger sind, je ungünstiger dessen sozialstrukturelle Bedingungen sind. Auf der Grundlage dieser beiden Faktoren wurden Faktorscores für alle 98 Stadtteile berechnet und für jeden Faktor fünf Schichten (Klassen) gebildet, so dass eine 5×5-Matrix entstand. Anschließend wurden die 98 Stadtteile auf die Felder dieser 5×5-Matrix aufgeteilt (Tabelle 2).

Die Codierung der in jeweils fünf Klassen gruppierten Faktorscores der Faktorvariablen „problematische Sozialstruktur“ und „Kriminalität“ war um so höher, je höher die Kriminalitätsbelastung bzw. je ungünstiger die Sozialstruktur des jeweiligen Stadtteils war. Sozialstrukturell sowie durch Kriminalität besonders belastete Stadtteile finden sich also rechts unten und sozialstrukturell unproblematische sowie im Hinblick auf Kriminalität unbelastete Stadtteile finden sich links oben in dieser Matrix.

Die Ausprägungen beider Faktorscorevariablen sind schief verteilt, was nicht verwundert. Aufgrund der Forschung zur Verteilung von Kriminalitätszahlen auf Stadtteile, ist eine derartig schiefe Verteilung der Faktorscores für Kriminalität durchaus plausibel und war zu erwarten. Wie man erkennt, liegen die meisten Stadtteile im Bereich der „unproblematischen“ linken oberen Ecke der Matrix. Nur

sehr wenige Stadtteile befinden sich dagegen im Bereich der „problematischen" rechten unteren Ecke dieser Matrix.

Tabelle 2: *Matrix für die Schichtung aller 98 Hamburger Stadtteile auf der Grundlage von Faktorscores für den Kriminalitätsfaktor und den Sozialstrukturfaktor*

		Faktor problematische Sozialstruktur					Summe
	Code	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	
Faktor Kriminalität	*1*	29	29	12	5	4	79
	2		4	5	2	1	12
	3			1	1	1	3
	4				1		1
	5			2	1		3
Summe		29	33	20	10	6	98

Nach Aufteilung aller 98 Stadtteile Hamburgs auf die Zellen dieser 5×5-Matrix mit den beiden theoretisch relevanten Dimensionen Sozialstruktur und Kriminalität, d.h. nach der Schichtung aller Elemente der Population wurde eine PPS-Zufallsauswahl von jeweils der gleichen Zahl von Elementen aus jeder Schicht (d.h. jeder besetzten Zelle) dieser Matrix gezogen (zu PPS-Verfahren vgl. Schnell et al. 1999: 265 f.). Da die Schichtung zu 15 besetzten Zellen führte, ergaben sich theoretisch durchschnittlich etwa 7 Stadtteile (6.53 = 98/15) pro besetzter Zelle.

Da es jedoch unmöglich war, eine PPS-Auswahl von jeweils m = 3 Stadtteilen für *jede* der 15 Zellen durchzuführen, um insgesamt 45 Stadtteile (3 Stadtteile × 15 besetzte Zellen) zu erhalten, sind wir folgendermaßen vorgegangen. Da sich die Stadtteile nicht gleich auf die besetzten Zellen verteilen, wurden aus den 12 unterdurchschnittlich ($n < 7$) besetzten Zellen *alle* 28 Stadtteile gezogen. In diesen Fällen war also kein PPS-Verfahren anwendbar. Das Problem unterdurchschnittlich besetzter Zellen haben wir pragmatisch gelöst, indem in Zellen, die eine geringere Besetzungshäufigkeit als 7 aufweisen, alle in dieser Zelle aufgeführten Stadtteile ausgewählt wurden (vgl. Sampson/Raudenbush 1999: 615 f.).

Aus den drei überdurchschnittlich ($n \geq 7$) besetzten Zellen wurden dagegen nach einem PPS-Verfahren jeweils 7 Stadtteile, d.h. insgesamt 21 Stadtteile gezogen. Das PPS-Design berücksichtigt dabei die jeweilige Einwohnerzahl der verschiedenen Stadtteile. Die Auswahlwahrscheinlichkeit für einen Stadtteil ist also

proportional zur jeweiligen Einwohnerzahl, d.h. größere Stadtteile werden mit höherer Wahrscheinlichkeit ausgewählt als kleinere Stadtteile. Auf diese Weise wurden 49 Stadtteile gezogen, wobei ein Oversampling der am stärksten besetzten Zellen vorlag. Da aus den unterdurchschnittlich ($n < 7$) besetzten Zellen sämtliche Stadtteile gezogen wurden, handelt es sich hierbei nicht mehr um eine Zufalls- oder PPS-Auswahl, sondern gewissermaßen um eine Totalerhebung aus diesen Zellen. Vergleicht man nun die Stadtteile in den drei überdurchschnittlich ($n \geq 7$) besetzten Zellen ($n = 29$; $n = 29$; $n = 12$) mit den aus diesen Zellen per PPS-Verfahren gezogenen jeweils 7 Stadtteilen pro Zelle im Hinblick auf die Schichtungsvariablen, die Einwohnerzahl und die Zahl der Einwohner pro km², ergibt sich nur eine einzige signifikante Differenz, nämlich für die Variable Einwohner pro km². Dies bedeutet, dass unsere PPS-Stichprobe die 98 Stadtteile der Population relativ gut widerspiegelt.

In den 49 ausgewählten Stadtteilen wurde 2004 von infas (Bonn) eine postalische Befragung von Personen in Privathaushalten durchgeführt. Die Grundgesamtheit bestand aus deutschen und nicht deutschen Personen im Alter ab 18 Jahre, die in Hamburg gemeldet sind und über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen. Aus dem Hamburger Einwohnermeldeamtsregister wurde eine Personenstichprobe (systematische Zufallsauswahl mit Startzahl und Intervall) für die 49 Stadtteile gezogen. Um den Rücklauf zu maximieren, lag dem Anschreiben die Kopie eines Artikels einer großen Hamburger Tageszeitung bei, in dem über die Studie berichtet wurde. Als weitere Maßnahme zur Erhöhung der Teilnahmebereitschaft wurde im Anschreiben auf die Verlosung mehrerer Preise unter den teilnehmenden Personen hingewiesen. Es fanden zwei Nachfassaktionen (schriftlich sowie telefonisch) statt. Insgesamt lagen 3612 verwertbare Fragebögen vor (39.51 % Rücklaufquote). Die Zahl verwertbarer Fragebögen pro Stadtteil lag zwischen 54 und 99.

3. Messung der Prädiktoren

Im schriftlichen Fragebogen wurden u.a. zwei Arten der *Viktimisierung* erhoben. Den Befragten wurde eine Liste mit 13 verschiedenen Ereignissen vorgegeben, die einem im Stadtteil passieren können. Diese Liste enthielt auch Ereignisse, die nicht (oder nicht eindeutig) den Charakter von Straftaten hatten (7, 8, 10, 11), sondern eher als sehr unangenehme Ereignisse zu klassifizieren sind:

> *(1) Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller); (2) Diebstahl des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller); (3) Beschädigung des Autos; (4) Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus Auto; (5) Diebstahl des Autos; (6) Einbruch in die Wohnung; (7) von jemandem auf der Straße angepöbelt werden; (8) auf der Straße sexuell belästigt werden; (9) auf der Straße sexuell tätlich angegriffen*

werden; (10) als Fußgänger oder Radfahrer durch einen Verkehrsunfall verletzt werden; (11) auf der Straße von einem Hund gebissen werden; (12) auf der Straße ausgeraubt werden; (13) von jemandem geschlagen oder verletzt werden.

Diese Ereignisse wurden auf zwei verschiedenen Dimensionen eingeschätzt. Erstens wurde die Person gefragt, ob ihr diese Dinge in ihrem Stadtteil innerhalb der letzten 12 Monate schon *selbst passiert* sind (Ja = 1; Nein = 0). Diese Frage betraf die *persönliche* Viktimisierung. Zweitens wurde danach gefragt, ob die befragte Person *Leute kennt*, denen diese Dinge im Stadtteil innerhalb der letzten 12 Monate schon passiert sind (Ja = 1; Nein = 0). Hier ging es um die *indirekte* Viktimisierung der Befragten aufgrund der Kenntnis von Opferwerdungen anderer Personen. Aufgrund der Antworten für die verschiedenen Ereignisse wurden zwei additive Indizes gebildet: Ein Index der *persönlichen* Viktimisierung der Befragten im Stadtteil und ein Index der *indirekten* Viktimisierung der Befragten im Stadtteil.[2]

Die *collective efficacy*, d.h. die kollektive Wirksamkeit informeller sozialer Kontrolle innerhalb der Nachbarschaft, wurde durch die Frage gemessen, für wie wahrscheinlich es Befragte halten, dass Nachbarn gemeinsam etwas unternehmen würden, um bestimmte Probleme im Stadtteil zu lösen. Diese Variable, die in der letzten Zeit ins Zentrum neuerer Studien gerückt ist (vgl. DeKeseredy et al. 2003; Gibson et al. 2002; Sampson/Raudenbush 1999; Sampson et al. 1997; 1999; Xu et al. 2005), bezieht sich auf kollektives Handeln im Sinne einer gemeinsam praktizierten informellen sozialen Kontrolle im Stadtteil durch Nachbarn. Ziel des kollektiven Handelns ist die Erstellung eines Kollektivgutes, das allen Nachbarn zu Gute kommt, auch denen, die sich nicht an den kollektiven Kontrollaktivitäten beteiligen.

Gemessen wird nicht die kollektive Wirksamkeit selbst, sondern die Wahrnehmung des Aktivierungspotentials durch die Bewohner. Diese Perzeption kollektiver Ressourcen kann jedoch als Voraussetzung für die individuelle Bereitschaft zur Partizipation und die faktische Interessenwahrnehmung betrachtet werden. Einige Studien messen die collective efficacy mit Hilfe von Items, die sich auf interpersonelles Vertrauen, soziale Kohäsion und die subjektive Wahrscheinlichkeit kollektiver Handlungen beim Auftreten bestimmter Probleme im Stadtteil beziehen (vgl. DeKeseredy et al. 2003; Sampson/Raudenbush 1999; Sampson et al. 1997, 1999; Xu et al. 2005). Im Gegensatz hierzu haben wir zur Messung der collective efficacy keine Items verwendet, die sich auf Vertrauen und Kohäsion beziehen, da es uns sinnvoller erschien, diese beiden Dimensionen separat zu erheben und nicht zur Messung der collective efficacy zu verwenden. Zur Messung der collective efficacy haben wir uns daher nur an jener Operationalisierung von Sampson und Raudenbush orientiert, in der die collective efficacy über die subjektive Wahrscheinlichkeit kollektiver Handlungen beim Auftreten bestimmter Probleme im Stadtteil ge-

messen wird. Zur Beantwortung dieser Frage sollten die Befragten davon ausgehen, dass folgende drei Probleme in ihrem Stadtteil auftreten (vierstufige Skala von „sehr wahrscheinlich“ = 3 bis „sehr unwahrscheinlich“ = 0):

> *(1) auf einer Grünfläche liegt häufig Sperrmüll (z.B. alte Fernseher, Möbel, Kartons) herum; (2) eine Gruppe von Jugendlichen steht abends oft draußen herum und macht Lärm; (3) Wände werden immer wieder mit Graffiti besprüht.*

Es wurde ein additiver Index gebildet (Cronbachs standardisiertes $\alpha = .85$).

Die *Wohnzufriedenheit* des Befragten in Bezug auf seinen Stadtteil wurde durch die Frage gemessen, wie gern er im Großen und Ganzen in seinem Stadtteil wohnt (vierstufige Skala von „sehr gern“ = 4 bis „sehr ungern“ = 1). Das lokale soziale Kapital der Bewohner wurde erstens durch drei Items zum Ausmaß *nachbarschaftlicher Kontakte* gemessen. So wurde die Person gefragt, wie oft sie in den letzten 12 Monaten folgende Dinge mit Nachbarn unternommen hat (fünfstufige Skala von „sehr oft“ = 4 bis „nie“ = 0):

> *(1) Sich mit Nachbarn über Ereignisse oder Probleme unterhalten; (2) Gemeinsam mit Nachbarn etwas in der Freizeit unternommen (z.B. Kaffee getrunken, gegessen, Sport getrieben); (3) Nachbarn etwas ausgeliehen (z.B. Werkzeug, Lebensmittel).*

Das lokale soziale Kapital wurde zweitens durch drei Items zum interpersonellen *Vertrauen* in die Nachbarn erhoben. Es wurde gefragt, wie sehr die Befragten den folgenden drei Items zustimmen (vierstufige Likert-Skala von „trifft voll und ganz zu“ = 4 bis „trifft überhaupt nicht zu“ = 1):

> *(1) Den meisten Nachbarn hier kann man vertrauen; (2) Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn darum, nach meiner Wohnung zu schauen (Briefkasten leeren, Pflanzen gießen oder Haustier versorgen); (3) Wenn es darauf ankommen würde, könnte ich mich auf meine Nachbarn verlassen.*

Drittens wurde das lokale soziale Kapital mit Hilfe von drei Items zur *sozialen Kohäsion* innerhalb der Nachbarschaft gemessen. So wurde gefragt, wie sehr die Befragten den folgenden drei Items zustimmen (vierstufige Likert-Skala von „trifft voll und ganz zu“ = 4 bis „trifft überhaupt nicht zu“ = 1):

> *(1) Die Leute in meiner Nachbarschaft kenne ich größtenteils mit Namen; (2) Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streitigkeiten; (3) Die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen.*

Die Antwort auf das gedrehte Item (2) wurde anschließend invers recodiert, so dass hohe Werte auch ein hohes Ausmaß an sozialer Kohäsion indizieren. Eine oblique Faktorenanalyse aller 9 Items zur Messung von Nachbarschaftskontakten, Vertrauen und sozialer Kohäsion führte zu einer nicht interpretierbaren zweidimensionalen

Lösung ohne Einfachstruktur. Erst nach Eliminierung des gedrehten Items „Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streitigkeiten“ ergab sich eine gut interpretierbare Einfachstruktur mit zwei Faktoren (Tabelle 3).[3]

Tabelle 3: *Faktorladungen von 8 Items in einer oblique Faktorenanalyse*[*]

Items	*Faktor Vertrauen*	*Faktor Nachbarschafts-kontakte*
(1) Den meisten Nachbarn hier kann man vertrauen	.91	
(2) Wenn es darauf ankommen würde, könnte ich mich auf meine Nachbarn verlassen	.88	
(3) Die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen	.81	
(4) Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn darum, nach meiner Wohnung zu schauen	.64	
(5) Die Leute in meiner Nachbarschaft kenne ich größtenteils mit Namen	.55	
(6) Nachbarn etwas ausgeliehen		.90
(7) Gemeinsam mit Nachbarn etwas in der Freizeit unternommen		.86
(8) Sich mit Nachbarn über Ereignisse oder Probleme unterhalten		.74
Korrelation der Faktoren	.54	
Cronbachs standardisiertes α	.84	.81

[*] Hauptkomponentenanalyse mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium, N = 3488, Ladungen mit einem Betrag < .25 wurden weggelassen, Maße der internen Konsistenz der Indizes: Cronbachs standardisiertes α.

Auf dem ersten Faktor luden alle Items zur Messung von Vertrauen sowie die beiden Items zur Messung sozialer Kohäsion. Auf dem zweiten Faktor luden dagegen alle Items zur Messung von Nachbarschaftskontakten. Eine orthogonale Rotation führte zum gleichen Ergebnis. Daher wurde ein additiver Index *Vertrauen* aus den fünf Items 1 bis 5 gebildet (Cronbachs standardisiertes α = .84) und ein additiver Index *Nachbarschaftskontakte* aus den drei Items 6 bis 8 (Cronbachs standardisiertes α = .81).

Beide Faktoren korrelieren mit r = .54, was plausibel ist, da interpersonelles Vertrauen und soziale Kontakte unterschiedliche Dimensionen von Sozialkapital darstellen (vgl. Putnam 2000; Narayan/Cassidy 2001).

Das *generelle soziale Kapital* der Befragten wurde durch die Zahl der Mitgliedschaften in folgenden Gruppen, Vereinen, Verbänden und Organisationen gemessen:

> *(1) Sport- oder Wanderverein; (2) kirchliche oder religiöse Gemeinschaft; (3) kultureller Verein, Gesangs- oder Musikverein; (4) Tierschutzverein; (5) Tierzuchtverein; (6) Naturschutzorganisation; (7) Gewerkschaft oder Berufsverband; (8) politische Partei oder Vereinigung; (9) Bürger- oder Stadtteilinitiative; (10) Orts- oder Bürgerverein; (11) Jugendorganisation oder Studentenverband; (12) Freiwillige Feuerwehr oder Rettungsdienste; (13) sonstige(r) Gruppe, Verein, Verband, Organisation.*

Auf der Grundlage der Antworten wurde ein additiver Index gebildet. Ein Problem bei der Messung sozialen Kapitals durch die Zahl der Mitgliedschaften besteht jedoch darin, dass Nominalmitgliedschaften im Sinne rein formaler Mitgliedschaften („Kartenleichen“) streng genommen nichts über die aktive Teilnahme einer Person in diesen Organisationen, Verbänden und Vereinen aussagen. Mitgliedschaften stellen jedoch eine innerhalb der Forschung zu Sozialkapital sehr häufig verwendete und brauchbare Proxy-Variable für soziales Kapital dar (vgl. Haug 1997; Putnam 2000; Narayan/Cassidy 2001; Bühlmann/Freitag 2004). Weitere Variablen waren der *Wohnstatus* (Eigentümer = 1; Mieter = 0), die *Wohndauer* (in Jahren) im Stadtteil, das *Alter* und das *Geschlecht* der Befragten.

4. Messung und Dimensionen der abhängigen Variable physical und social incivilities

Die subjektive Belastung der Befragten durch physical und social incivilities in ihrem Stadtteil wurde folgendermaßen erhoben. Die Befragten sollten die *subjektive Schwere* (evaluative Dimension) und die *perzipierte Auftrittshäufigkeit* (kognitive Dimension) für verschiedene *physical incivilities* in ihrem Stadtteil angeben. So wurde zunächst danach gefragt, für wie schlimm Befragte eine bestimmte incivility halten (vierstufige Skala von „sehr schlimm“ = 3 bis „gar nicht schlimm“ = 0). Anschließend wurden sie gefragt, wie oft sie diese incivility in ihrem Stadtteil in den letzten 12 Monaten selbst gesehen haben (fünfstufige Skala von „sehr oft“ = 4 bis „nie“ = 0). Abgefragt wurden diese beiden Dimensionen für folgende 16 physical incivilities:

> *(1) Abfall (Papier, weggeworfene Flaschen, Getränkedosen, Zigarettenkippen); (2) unerlaubt am Straßenrand abgestellter Sperrmüll; (3) Graffiti, d.h. mit Farbe bemalte oder besprühte Häuserwände; (4) Aufkleber oder Zettel an Bäumen, Straßenlaternen, Straßenschildern, Mülltonnen; (5) Hundekot auf Gehwegen oder Grünflächen; (6) umgewor-*

fene oder kaputte Parkbänke oder Sitzgelegenheiten; (7) ungepflegte Vorgärten oder öffentliche Grünflächen; (8) demolierte Briefkästen, Telefonzellen, Haltestellen, Papierkörbe, Spielplatzgeräte; (9) irgendwo abgestellte Supermarkt-Einkaufswagen; (10) kaputte Beleuchtung auf Straßen, Plätzen oder Parkanlagen; (11) irgendwo stehen gelassene, kaputte Fahrräder; (12) weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen; (13) irgendwo zur Entsorgung abgestellte Autos; (14) unerlaubt parkende Autos auf Gehwegen, Radwegen oder Grünflächen; (15) verlassene oder verwahrloste Wohngebäude; (16) leer stehende Läden, Kioske oder Gaststätten.

Für jede incivility wurde ein Produkt aus Schwere × perzipierte Häufigkeit gebildet. Anschließend wurden die Produkte summiert und es ergab sich eine Produktsumme für die *subjektive Problembelastung* durch physical incivilities. Aufgrund der Kodierung der beiden Variablen war eine incivility für eine Person nicht von subjektiver Bedeutung, wenn das Produkt für diese incivility den Wert 0 hatte, d.h. wenn diese incivility entweder als „gar nicht schlimm" (0) eingeschätzt wurde oder wenn sie nach Meinung der Person „nie" (0) auftrat oder wenn beides der Fall war.

Gegenüber der oft in der Forschung verwendeten Frage, wie stark eine bestimmte incivility in einem Stadtteil als ein Problem perzipiert wird (vgl. Arning et al. 2004; Funk 1999; Gibson et al. 2002: 550; Hohage 2004: 84; Perkins et al. 1992: 24; Robinson et al. 2003: 250; Sampson/Raudenbush 2004; Sessar et al. 2004; Skogan 1990: 51-53; 1999: 43; Swaroop/Morenoff 2004; Taylor 2001: 56; Xu et al. 2005), konfundieren unsere Messvorschläge nicht die beiden Dimensionen Schwere und Häufigkeit, sondern ermöglichen ihre Trennung und damit die separate Analyse von subjektiver Schwere und perzipierter Häufigkeit. Weiter ermöglichen unsere Messvorschläge die Bildung eines Index für die subjektive Problembelastung, der beide Dimensionen durch die Konstruktion einer Produktsumme, analog zu Wert × Erwartungstheorien, integriert (zur Konfundierung der beiden Dimensionen vgl. Skogan 1999: 43).

Analog zur Messung der physical incivilities sollten die Befragten die *subjektive Schwere* und die *perzipierte Auftrittshäufigkeit* in ihrem Stadtteil für verschiedene *social incivilities* angeben. Um zu vermeiden, dass Befragte das Auftreten bestimmter Personen oder Gruppen in ihrem Stadtteil für „schlimm" im Sinne eines sozialen Problems („traurig, dass es so etwas gibt"), jedoch nicht für persönlich beunruhigend halten, wurde im Fragebogen darauf hingewiesen, dass mit „schlimm" hier gemeint sei, dass sich die Befragten durch diese Personen oder Gruppen im Stadtteil persönlich beunruhigt fühlen. Diese doppelte Bedeutung des Begriffs „schlimm" bei social incivilities (i.S. von persönliche Beunruhigung vs. soziales Problem) hatte sich bereits in unserem Pretest (N = 35) gezeigt und uns zu diesem

Hinweis für die Befragten motiviert. Es handelte sich um folgende 14 social incivilities:

> *(1) Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher; (2) Obdachlose oder Bettler; (3) Betrunkene; (4) Lärm auf der Straße (z.B. durch Jugendliche oder laute Musik); (5) Drogenabhängige oder Drogendealer; (6) Prostituierte; (7) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit; (8) zu schnell fahrende Autofahrer; (9) Radfahrer, Inlineskater oder Rollschuhfahrer, die auf dem Gehweg fahren; (10) freilaufende Hunde; (11) Kampfhunde; (12) Leute, die Passanten anpöbeln oder beschimpfen; (13) psychisch Kranke; (14) Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren.*

Auch hier wurde pro incivility ein Produkt aus Schwere × Häufigkeit gebildet. Anschließend wurden die Produkte summiert, so dass sich eine Produktsumme für die *subjektive Problembelastung* durch social incivilities ergab. Dass es sich bei Schwere und perzipierter Häufigkeit um separate Dimensionen von incivilities handelt, die unabhängig voneinander variieren, zeigt erstens die große Variabilität der 30 bivariaten Korrelationen zwischen der Schwere und der Häufigkeit einer bestimmten incivility (Minimum: r = -.04; Maximum r = .45). Zweitens spricht auch die geringe durchschnittliche Korrelation von r = .20 nicht für einen systematischen Zusammenhang zwischen diesen beiden Dimensionen.

Eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse bei orthogonaler Varimax-Rotation mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium) der perzipierten Häufigkeiten aller 30 incivilities ergab fünf Faktoren, die 53.6 Prozent der Varianz erklären und eine gut interpretierbare Einfachstruktur besitzen (Tabelle 4).

Der *erste* Faktor bezieht sich (bis auf Kondome, Spritzen, Kanülen) auf social incivilities und der *zweite* Faktor auf physical incivilities. Eine Trennung zwischen social und physical incivilities ergab auch eine orthogonale Faktorenanalyse der Problemeinschätzungen von incivilities bei LaGrange et al. (1992: 317), die zu zwei Faktoren führte. Diese Faktorstruktur ergab sich ebenfalls in orthogonalen Faktorenanalysen der Problemeinschätzungen von incivilities bei Taylor (1999: 82; 2001: 125), Perkins et al. (1992: 24) sowie Perkins und Taylor (1996: 78). Auch das Messmodell von Ross und Mirowsky (1999), dem eine oblique Faktorenanalyse von incivilities sowie ein entsprechendes Strukturgleichungsmodell zugrunde liegen, führte zu diesem Ergebnis. Ross und Mirowsky unterscheiden dabei zwischen den beiden Faktoren bzw. latenten Variablen „disorder“ und „decay“, wobei sich „disorder“ auf social incivilities und „decay“ auf physical incivilities bezieht. Der *dritte* Faktor unserer Faktorenanalyse bezieht sich auf Ereignisse auf Straßen und Gehwegen (Hunde, Autos, Radfahrer, Inlineskater), der *vierte* Faktor überwiegend auf Gebäude (verlassen, verwahrlost, leer) und der *fünfte* Faktor überwiegend auf die „Behandlung“ von Oberflächen (Graffiti, Aufkleber, Zettel).

Tabelle 4: *Faktorladungen perzipierter Häufigkeiten aller 30 incivilities*[*]

incivilities	Faktor 1 *social incivilities*	Faktor 2 *physical incivilities*	Faktor 3 *Straße / Gehweg*	Faktor 4 *Gebäude*	Faktor 5 *Ober-flächen*
Streitereien oder Schlägereien	.72				
Betrunkene	.71				
Leute, die Passanten anpöbeln	.69				
Drogenabhängige oder Drogendealer	.69				
Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren	.61				
Lärm auf der Straße	.60				
Gruppen Jugendlicher	.57				
psychisch Kranke	.56				
Obdachlose oder Bettler	.56				.50
Prostituierte	.54			.44	
Kampfhunde	.50		.40		
Weggeworf. Kondome, Spritzen, Kanülen	.49			.44	
demolierte Telefonzellen, Haltestellen		.71			
kaputte Sitzgelegenheiten		.70			
abgestellte Supermarkt-Einkaufswagen		.66			
unerlaubt abgestellter Sperrmüll		.65			
Abfall		.59			
kaputte Straßenbeleuchtung		.59			
ungepflegte Grünflächen		.58			
Hundekot		.48			
zur Entsorgung abgestellte Autos		.48		.43	
stehen gelassene, kaputte Fahrräder		.42			
freilaufende Hunde			.67		
zu schnell fahrende Autofahrer			.65		
Radfahrer, Inline-Skater auf dem Gehweg			.64		
unerlaubt parkende Autos			.54		
verlassene oder verwahrloste Wohngebäude				.65	
leer stehende Läden, Kioske, Gaststätten				.51	
Aufkleber o. Zettel an Bäumen, Laternen					.71
Graffiti		.51			.54
Eigenwert	10.45	1.87	1.46	1.22	1.09
erklärte Varianz in %	34.83	6.24	4.85	4.05	3.62

[*] Hauptkomponentenanalyse bei orthogonaler Varimax-Rotation mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium, (N = 3274), Ladungen mit einem Betrag < .40 wurden weggelassen

Da die Faktorenanalyse am deutlichsten zwischen social und physical incivilities trennt und um die Vergleichbarkeit zu anderen Studien zu gewährleisten, wurden auf der Grundlage der Summe der Produkte Schwere × perzipierte Häufigkeit einer incivility drei *additive Indizes* für die *subjektive Problembelastung* durch incivilities im Stadtteil gebildet: Ein Index für die subjektive Problembelastung durch

physical incivilities, ein Index für die subjektive Problembelastung durch social incivilities und ein Index für die subjektive Problembelastung durch alle incivilities. Alle drei Indizes sind normalverteilt, was bedeutet, dass besonders schwach und besonders stark belastete Stadtteile relativ selten sind und die meisten Antworten eine mittlere Belastung durch incivilities indizieren. Die bivariaten Korrelationen zwischen diesen drei Indizes und die Maße für die interne Konsistenz dieser Indizes (Cronbachs standardisiertes α) enthält Tabelle 5.

Tabelle 5: *Bivariate Korrelationen zwischen Indizes für die subjektive Problembelastung**

	physical incivilities	social incivilities	alle incivilities
physical incivilities	1.00	.73	.94
social incivilities		1.00	.92
alle incivilities			1.00
Zahl der incivilities im Index	16	14	30
Cronbachs standardisiertes α	.89	.87	.92

* (Häufigkeit × subjektive Schwere) durch incivilities im Stadtteil, N = 3612.

Wie man sieht, korrelieren physical und social incivilities hoch positiv miteinander, was die Zusammenlegung beider Arten von incivilities zu einem gemeinsamen Gesamtindex für alle 30 incivilities rechtfertigt. Die Korrelationen zwischen den beiden Teilindizes für physical incivilities und social incivilities sowie dem Gesamtindex werden dabei natürlich überschätzt, da die Teilindizes bereits Bestandteile des Gesamtindex sind. Die interne Konsistenz (Cronbachs standardisiertes α) der Indizes ist durchweg als hoch zu betrachten, wobei der hohe α-Wert für den Gesamtindex u.a. auf die (nahezu) Verdoppelung der Zahl von Items zurückzuführen ist. Im Anschluss an die Fragen zur Schwere und Häufigkeit von incivilities wurden die Befragten in einer offenen Frage aufgefordert, maximal drei verschiedene Orte in ihrem Stadtteil zu nennen, wo störende Dinge (physical incivilities) oder Verhaltensweisen (social incivilities) besonders häufig auftreten. Die Antworten auf diese offene Frage sollten dazu dienen, die geplanten standardisierten Beobachtungen von incivilities in den 49 Stadtteilen auf diese genannten „hotspots“ zu konzentrieren. Die am häufigsten genannten Orte, an denen sich, nach Auskunft der Befragten, incivilities konzentrierten, waren Bahnhöfe (34.7 %), Plätze (12.2 %) und Einkaufszentren (6.1 %).

5. Perzipierte Häufigkeit und subjektive Schwere von incivilities

Die Tabellen 6 bis 8 enthalten für alle 30 incivilities die Rangfolgen der Mittelwerte für die Schwere, die Häufigkeit und die subjektive Problembelastung durch physical und social incivilities.

Tabelle 6: *Rangfolge der perzipierten Schwere von incivilities im Stadtteil (0 = „gar nicht schlimm“; 3 = „sehr schlimm“)*

	N	Mittelwert	Kategorie
weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen	3586	2,71	„sehr schlimm“ (3)
Drogenabhängige oder Drogendealer	3574	2,63	
demolierte Telefonzellen, Briefkästen, Haltestellen	3601	2,57	
Kampfhunde	3577	2,43	„schlimm“ (2)
Leute, die Passanten anpöbeln	3582	2,42	
Hundekot	3595	2,41	
Streitereien oder Schlägereien	3577	2,37	
zu schnell fahrende Autofahrer	3602	2,35	
kaputte Sitzgelegenheiten	3569	2,32	
unerlaubt abgestellter Sperrmüll	3584	2,32	
Abfall	3600	2,28	
zur Entsorgung abgestellte Autos	3585	2,26	
Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren	3558	2,20	
Graffiti	3591	2,15	
verlassene oder verwahrloste Wohngebäude	3573	1,98	
Betrunkene	3588	1,94	
kaputte Straßenbeleuchtung	3583	1,93	
abgestellte Supermarkt-Einkaufswagen	3601	1,90	
unerlaubt parkende Autos	3594	1,89	
Prostituierte	3570	1,66	
kaputte Fahrräder	3587	1,65	
ungepflegte Grünflächen	3588	1,65	
Lärm auf der Straße	3589	1,59	
Obdachlose oder Bettler	3581	1,55	
leer stehende Läden, Kioske, Gaststätten	3582	1,49	„weniger schlimm“ (1)
freilaufende Hunde	3590	1,44	
psychisch Kranke	3532	1,20	
Gruppen Jugendlicher	3595	1,15	
Radfahrer, Inline-Skater auf dem Gehweg	3590	1,09	
Aufkleber oder Zettel an Bäumen, Laternen	3582	1,05	

Zur besseren Anschaulichkeit enthalten die Tabellen 6 und 7 in der letzten Spalte die den Mittelwerten entsprechenden Antwortkategorien mit dem jeweiligen Code in Klammern. Dabei wurden die Klassen, in die die Mittelwerte fallen, so gebildet, dass die Klassengrenzen dem ganzzahligen Code der jeweiligen Antwortkategorie +/- 0.5 entsprachen.

Tabelle 7: *Rangfolge perzipierter Häufigkeiten von incivilities im Stadtteil (0 = „nie“; 4 = „sehr oft“)*

	N	Mittelwert	Kategorie
zu schnell fahrende Autofahrer	3605	2,73	„oft“ (3)
Hundekot	3598	2,68	
Abfall	3593	2,65	
freilaufende Hunde	3596	2,31	„gelegentlich“ (2)
Radfahrer oder Inlineskater auf dem Gehweg	3589	2,10	
unerlaubt parkende Autos	3595	2,09	
Gruppen Jugendlicher	3601	2,08	
Aufkleber oder Zettel an Bäumen, Laternen	3594	2,06	
Graffiti	3596	1,95	
Betrunkene	3599	1,89	
abgestellte Supermarkt-Einkaufswagen	3601	1,85	
demolierte Telefonzellen, Briefkästen, Haltestellen	3595	1,83	
Lärm auf der Straße	3592	1,78	
ungepflegte Grünflächen	3595	1,75	
Obdachlose oder Bettler	3600	1,57	
unerlaubt abgestellter Sperrmüll	3594	1,55	
Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren	3576	1,50	
irgendwo stehen gelassene, kaputte Fahrräder	3596	1,43	„selten“ (1)
leer stehende Läden, Kioske, Gaststätten	3595	1,40	
Kampfhunde	3584	1,38	
kaputte Sitzgelegenheiten	3582	1,20	
kaputte Straßenbeleuchtung	3593	1,19	
Drogenabhängige oder Drogendealer	3591	1,06	
Leute, die Passanten anpöbeln	3593	1,01	
zur Entsorgung abgestellte Autos	3594	,96	
psychisch Kranke	3549	,93	
verlassene oder verwahrloste Wohngebäude	3592	,92	
Streitereien oder Schlägereien	3592	,89	
weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen	3602	,84	
Prostituierte	3594	,51	

Die höchste Skalenausprägung („sehr schlimm“) bei der subjektiven *Schwereeinschätzung* (vgl. Tabelle 6) erreichen: weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen, Drogenabhängige oder Drogendealer sowie demolierte Telefonzellen, Briefkästen oder Haltestellen. „Spitzenreiter“ bei der Schwereeinschätzung sind also Verhaltensweisen, die mit Drogen und Vandalismus zu tun haben.

Betrachtet man dagegen die *perzipierten Häufigkeiten* dieser drei schlimmsten incivilities, ergibt sich ein etwas anderes Bild (vgl. Tabelle 7). So werden weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen sowie Drogenabhängige oder Drogendealer alle als „seltene“ Ereignisse eingestuft. Lediglich Vandalismus tritt „gelegentlich“ auf. Die drei häufigsten („oft“) incivilities, nämlich zu schnell fahrende

Autofahrer, Hundekot und Abfall werden wiederum lediglich als „schlimm“ eingestuft (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 8: *Rangfolge der subjektiven Problembelastung (Häufigkeit × Schwere) durch incivilities**

	N	Mittelwert
Hundekot	3592	6,84
zu schnell fahrende Autofahrer	3600	6,72
Abfall	3590	6,24
demolierte Telefonzellen, Briefkästen, Haltestellen	3591	4,88
Graffiti	3588	4,34
unerlaubt parkende Autos	3591	4,30
Betrunkene	3590	3,93
abgestellte Supermarkt-Einkaufswagen	3598	3,91
unerlaubt abgestellter Sperrmüll	3589	3,73
freilaufende Hunde	3590	3,63
Kampfhunde	3577	3,50
Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren	3567	3,48
ungepflegte Grünflächen	3587	3,26
Lärm auf der Straße	3586	3,18
kaputte Sitzgelegenheiten	3573	2,92
Drogenabhängige oder Drogendealer	3583	2,77
Gruppen Jugendlicher	3595	2,63
Obdachlose oder Bettler	3587	2,60
irgendwo stehen gelassene, kaputte Fahrräder	3591	2,53
Leute, die Passanten anpöbeln	3587	2,52
kaputte Straßenbeleuchtung	3585	2,50
Radfahrer oder Inlineskater auf dem Gehweg	3589	2,48
leer stehende Läden, Kioske, Gaststätten	3589	2,34
weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen	3599	2,33
zur Entsorgung abgestellte Autos	3594	2,25
Aufkleber oder Zettel an Bäumen, Laternen	3584	2,22
Streitereien oder Schlägereien	3587	2,19
verlassene oder verwahrloste Wohngebäude	3588	1,92
psychisch Kranke	3544	1,15
Prostituierte	3592	,80

* Wertebereich für die Produkte: 0 bis 12.

Auch bei der *subjektiven Problembelastung* (vgl. Tabelle 8), deren Werte aus den Produkten Schwere × perzipierte Häufigkeit einer incivility gebildet wurden, belegen diese drei incivilities die ersten drei Plätze. D.h. sowohl bei den ungewichteten perzipierten Häufigkeiten als auch bei den (mit der subjektiven Schwere) gewichteten perzipierten Häufigkeiten liegen diese drei incivilities ganz vorne.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass *zu schnell fahrende Autofahrer*, *Hundekot* und *Abfall* die befragten Bürger subjektiv am stärksten in ihrem Stadtteil belasten. Hier ergeben sich Parallelen zu den Studien von Funk (1999), Hohage

(2004), Arning et al. (2004) und der „Bürgerbefragung ‚online’ in Bremen“ (2002), in denen „Schmutz und Müll“ sowie „undiszipliniert fahrende Autofahrer“ durchgängig am häufigsten als „sehr großes Problem“ genannt werden. Auch in der Studie von Sessar et al. (2004) liegt „Schmutz und Müll auf Straßen und in Parks“ ganz vorne in der Problemwahrnehmung. Ebenso halten die Befragten in der US-Studie von Taylor (2001: 57) „litter and trash“ für ein großes Problem, allerdings rangiert diese incivility in der Belastungseinschätzung durch die Bewohner („How big a problem?“) erst auf Rang drei von insgesamt 11 incivilities, wenn man das dort an erster Stelle genannte Problem „crime“ (das nicht zu unseren Items gehört) nicht berücksichtigt. Das selten in Studien abgefragte Item „Hundekot“ rangierte bei der „Bürgerbefragung ‚online’ in Bremen“ (2002), ebenso wie bei uns, ganz weit vorne in der Belastungseinschätzung.

Dass sich in keiner einzigen (!) uns bekannten US-Studie über incivilities Hundekot als Item fand, mag damit zu tun haben, dass US-Hundehalter, die den Hundehaufen ihres Hundes nicht beseitigen, bereits seit Jahrzehnten mit erheblichen Geldstrafen in der Höhe von einigen 100 US-Dollar rechnen müssen („canine laws“, „pooper scooper laws“). Allerdings beläuft sich das Bußgeld für z.B. nicht entfernten Hundekot in der Sandkiste eines Spielplatzes in Hamburg inzwischen auch schon auf 150,- € (vgl. Tabelle 10).

6. Hypothesen zur Perzeption von physical und social incivilities

Wovon hängt nun die Perzeption von social und physical incivilities (in den letzten 12 Monaten) durch die Bewohner eines Stadtteils ab? Gemäß der broken-windows-Theorie von Wilson und Kelling nimmt die Zahl von physical und social incivilities aufgrund des sozialen Rückzugs der Bewohner aus dem öffentlichen Raum und aufgrund der damit verbundenen sinkenden sozialen Kontrolle durch die Bewohner zu (vgl. Kelling/Coles 1996; Kelling 2001; Wilson/Kelling 1982, 1989). Dies lässt sich so interpretieren, dass mit abnehmenden Nachbarschaftskontakten, mit sinkendem interpersonellen Vertrauen in Nachbarn, mit abnehmender collective efficacy und mit sinkendem generellen Sozialkapital die perzipierten incivilities zunehmen.

Weiter nehmen wir an, dass persönliche und indirekte Viktimisierungen zu einer Sensibilisierung der Wahrnehmung im Hinblick auf subjektiv bedeutsame „Vorstufen“ von Kriminalität in Form von incivilities führen. Diese Sensibilisierung ist besonders für bereits viktimisierte Personen von hohem präventiven Nutzen, da incivilities für sie als Hinweisreize für gefährliche Situationen oder unangenehme Konsequenzen fungieren, die sie dann meiden können. Es „lohnt“ sich also subjektiv für viktimisierte Personen, auf incivilities in ihrer Wohnumgebung zu achten (zur am subjektiven Nutzen orientierten Erklärung von Kognitionen vgl.

Kaufmann-Mall 1978: Kap. V). Daher postulieren wir, dass persönliche und indirekte Viktimisierungen jeweils einen positiven Effekt auf die Perzeption von incivilities ausüben. Von der Wohnzufriedenheit vermuten wir, dass sie negativ auf die Wahrnehmung von incivilities wirkt.

In Anlehnung an die oft replizierten Ergebnisse der Forschung zur Kriminalitätsfurcht (vgl. Boers 1991, 1993; Hale 1996) postulieren wir, dass Frauen und ältere Menschen häufiger incivilities perzipieren, da sie vulnerabler sind.

Weiter vermuten wir, dass Wohneigentümer weniger incivilities als Mieter perzipieren, weil Wohneigentümer eher in sozialstrukturell „besser" gestellten Stadtteilen wohnen, die weniger durch incivilities belastet sind. Wohneigentum betrachten wir also als eine Proxy-Variable für eine unproblematische Sozialstruktur des Stadtteils.

Eine dissonanztheoretische Erklärung dafür, dass Wohneigentümer weniger incivilities perzipieren, lautet folgendermaßen. Da Wohneigentümer aufgrund ihrer finanziellen Investitionen wesentlich langfristiger an einen Stadtteil gebunden sind als Mieter und ihre potentielle Mobilität daher eingeschränkt ist, führt die Perzeption von incivilities bei ihnen eher zu kognitiven Dissonanzen als bei Mietern, deren potentielle Mobilität höher ist. Die hohen Mobilitätskosten von Wohneigentümern (im Vergleich zu Mietern) führen also dazu, dass Wohneigentümer, um kognitive Dissonanzen zu vermeiden, weniger incivilities perzipieren und/oder sich weniger an incivilities erinnern und/oder incivilities als weniger schwer bewerten. Wohndauer wurde als Kontrollvariable berücksichtigt. Die entsprechenden Hypothesen lauten:

Je geringer das interpersonelle Vertrauen in die Nachbarn,
je seltener Nachbarschaftskontakte,
je geringer die collective efficacy,
je geringer das generelle Sozialkapital,
je häufiger persönliche Viktimisierungen,
je häufiger indirekte Viktimisierungen,
je geringer die Wohnzufriedenheit,
je älter eine Person,
je eher jemand Mieter (statt Eigentümer) ist,
je eher jemand eine Frau (statt ein Mann) ist,
desto häufiger perzipiert die Person incivilities im Stadtteil.

Betrachtet man die Ergebnisse der Regressionsanalyse mit den genannten Prädiktoren, zeigt sich folgendes (vgl. Tabelle 9). Bei allen Modellen war die Multikollinearität der Prädiktoren unproblematisch.

Tabelle 9: *Determinanten der Perzeption von incivilities im Stadtteil OLS-Schätzungen; Beta-Gewichte (unstandardisierte Regressionskoeffizienten in Klammern)*

Prädiktoren	abhängige Variable		
	physical und social incivilities	social incivilities	physical incivilities
Vertrauen zu Nachbarn	-.17*** (-.39)	-.19*** (-.48)	-.13*** (-.31)
Häufigkeit d. Nachbarschaftskontakte	.07*** (.12)	.07*** (.12)	.06** (.11)
Collective Efficacy	n.s.	n.s.	n.s.
generelles soziales Kapital	-.04* (-.05)	n.s.	-.04* (-.06)
Zahl persönlicher Viktimisierungen	.12*** (.15)	.14*** (.19)	.09*** (.13)
Zahl indirekter Viktimisierungen	.35*** (.22)	.33*** (.21)	.33*** (.22)
Wohnzufriedenheit	-.19*** (-.43)	-.17*** (-.43)	-.18*** (-.44)
Wohndauer	.08*** (.01)	.05** (.01)	.09*** (.01)
Alter	.17*** (.02)	.08*** (.01)	.22*** (.02)
Wohnstatus (Eigent. = 1; Mieter = 0)	-.13*** (-.48)	-.15*** (-.58)	-.10*** (-.39)
Geschlecht (Mann = 1; Frau = 0)	-.06*** (-.20)	-.07*** (-.24)	-.05** (-.17)
N	3052	3052	3052
korrigiertes R^2	.36	.35	.30

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$; n.s. $p \geq .05$

Incivilities werden generell um so häufiger innerhalb der erfragten Referenzperiode („in den letzten 12 Monaten in Ihrem Stadtteil“) wahrgenommen, je größer die Zahl indirekter und persönlicher Viktimisierungen im Stadtteil ist, je geringer das Vertrauen in die Nachbarn ausgeprägt ist, je häufiger (!) Nachbarschaftskontakte sind, je größer das generelle soziale Kapital ist (außer bei social incivilities), je älter Personen sind, je unzufriedener Personen mit ihrer Wohnsituation im Stadtteil sind, je länger sie im Stadtteil wohnen, je eher sie Mieter statt Eigentümer sind und je eher es sich um eine Frau handelt.

Die Alters- und Geschlechtseffekte entsprechen vom Vorzeichen den bekannten Effekten dieser beiden Variablen auf die Kriminalitätsfurcht. Diese analogen Effekte sind auch plausibel, wenn man davon ausgeht, dass besonders vulnerable Personen incivilities als „Vorstufen“ von Kriminalität und insofern als wichtige Hinweisreize für potentiell gefährliche Situationen betrachten. Der negative Effekt der Wohnzufriedenheit ist zwar plausibel, jedoch mehrdeutig hinsichtlich der kausalen Richtung, da ein negativer Effekt auch in der umgekehrten Richtung (d.h. von incivilities auf die Wohnzufriedenheit) bzw. eine negative Rückkoppelungsbeziehung zwischen beiden Variablen denkbar ist. So übt der Index für alle incivilities in einer multiplen Regression mit der Wohnzufriedenheit als Kriterium einen signifikanten

negativen Effekt auf die Wohnzufriedenheit aus. Weiter scheinen persönliche und indirekte Viktimisierungen zu einer Sensibilisierung der Wahrnehmung im Hinblick auf subjektiv bedeutsame „Vorstufen" von Kriminalität in Form von incivilities zu führen.

Auch die Annahme, dass Wohneigentümer weniger incivilities als Mieter perzipieren, wird bestätigt. Ebenso wird der postulierte negative Effekt des lokalen Sozialkapitals in Form interpersonellen Vertrauens bestätigt. Etwas schwächer bestätigt sich auch der postulierte negative Effekt des generellen Sozialkapitals. Offenbar hängt die lokale sowie die allgemeine soziale Integration einer Person mit der Perzeption von incivilities zusammen, wobei das *bonding social capital* innerhalb einer Nachbarschaft einen größeren Effekt als das *bridging social capital* hat, das sich auf soziale Beziehungen zwischen Personen aus unterschiedlichen Stadtteilen und sozialen Schichten bezieht (zu „bonding" vs. „bridging social capital" vgl. Larsen et al. 2004; Paxton 1999; Putnam 2000: 22 ff.). Widerlegt wird dagegen die Annahme von Xu et al. (2005), dass die collective efficacy einen negativen Effekt auf die perzipierte Häufigkeit von incivilities hat.

Erklärungsbedürftig ist allerdings der positive Effekt der Wohndauer auf die perzipierte Häufigkeit von incivilities. Obwohl incivilities nur für die letzten 12 Monate abgefragt wurden, lässt sich der positive Effekt der Wohndauer auf die perzipierte Häufigkeit von incivilities durch „telescoping", eine bestimmte Art von systematischem Messfehler, erklären (vgl. Schwarz et al. 1991). „Telescoping" tritt auf, wenn Ereignisse, die faktisch nicht in den abgefragten Zeitraum („in den letzten 12 Monaten") fallen, sondern zeitlich weiter zurückliegen, so erinnert werden, als würden sie in die erfragte Referenzperiode fallen. Da das Datum eines Ereignisses selten in die Gedächtnisrepräsentation dieses Ereignisses eingeht, führt dies zu subjektiven Fehldatierungen, so dass weiter zurückliegende Ereignisse subjektiv als zeitlich „näher" datiert werden als sie real sind.

Je länger Personen nun in ihrem Stadtteil wohnen, desto eher dürfte es zu solchen Effekten und damit zu Überschätzungen der Häufigkeit von incivilities in der abgefragten Referenzperiode kommen. Je länger also ein Befragter im Stadtteil wohnt, desto häufiger hat er incivilities auch außerhalb der Referenzperiode wahrgenommen und desto häufiger hat er auch über Dritte von incivilities im Stadtteil gehört. Daher wird er diese Ereignisse subjektiv in die abgefragte Referenzperiode legen, auch wenn diese Ereignisse schon länger als 12 Monate zurück liegen. Analog lässt sich auch der unerwartete positive Effekt der Nachbarschaftskontakte auf die Perzeption von incivilities erklären. Je häufiger Kontakte zu Nachbarn sind, desto öfter spricht man auch über incivilities, die andere im Stadtteil wahrgenommen haben und desto eher kommt es dann zu Überschätzungen der Häufigkeit von incivilities in der abgefragten Referenzperiode.

7. Staatliche Reaktionen auf incivilities

Drei mögliche Reaktionen auf negative Externalitäten, wie sie incivilities darstellen, sind nun denkbar. *Erstens* die Eliminierung der Möglichkeit, incivilities zu produzieren, *zweitens* die Einführung von Normen und Sanktionen und *drittens* die Internalisierung negativer Externalitäten, indem die durch negative Externalitäten entstandenen Kosten für Dritte von den Verursachern getragen werden (vgl. Coleman 1990, Kap. 10 u. 11; Opp 1983: 70 ff.).

Bremen hat z.B. 2005 öffentliche Altpapiercontainer abgeschafft, weil die Plätze um die Container stark verschmutzt oder Container angezündet wurden und in oder vor den Containern Rest- oder Sperrmüll abgeladen wurde. Die Zusatzkosten für Kontrolle, Reinigung und Ersatz waren der Stadt einfach zu hoch. Eine andere Strategie der Eliminierung der Möglichkeit, incivilities zu produzieren, besteht z.B. in Wandbegrünungen, um Graffiti zu verhindern.

Das Interesse, Normen und Sanktionen für incivilities einzuführen, lässt sich an den Bemühungen von privaten Hauseigentümern und Grund- sowie Hauseigentümer-Verbänden beobachten, ein Graffiti-Bekämpfungsgesetz zu verabschieden, nach dem § 303 (Sachbeschädigung) und § 304 (gemeinschädliche Sachbeschädigung) des StGB so verändert werden, dass das Anbringen von Graffiti an Gebäuden den Straftatbestand der Sachbeschädigung im Sinne des Strafrechts erfüllt. Die Urheber von Graffiti sollen darüber hinaus nicht nur strafrechtlich verfolgt, sondern auch zivilrechtlich zu finanziellen Entschädigungsleistungen herangezogen werden können (Internalisierung negativer Externalitäten). Auch die Einrichtung von Sonderkommissionen der Polizei zur Verfolgung von Graffiti-Delikten in fast allen deutschen Großstädten zeigt das starke Interesse an einer Verfolgung und Sanktionierung.

Viele incivilities haben inzwischen den Charakter von Ordnungswidrigkeiten, die mit Bußgeldern in unterschiedlicher Höhe geahndet werden. So gelten in Hamburg für folgende incivilities, die den Charakter von Ordnungswidrigkeiten haben, die Bußgelder in Tabelle 10.

Die staatliche Kontrolle vieler Ordnungswidrigkeiten obliegt seit 2003 in Hamburg dem Städtischen Ordnungsdienst (SOD), dessen Ziel es ist, durch die Feststellung ordnungswidrigen Verhaltens die Sicherheit und Sauberkeit zu verbessern und der Verwahrlosung öffentlicher und privater Flächen entgegenzuwirken. 70 Mitarbeiter des SOD sind hierzu in Zivil oder Uniform in den Stadtteilen unterwegs (Stand: Juni 2005). Zu ihren Aufgaben im Rahmen von Streifengängen und -fahrten sowie Observationen gehört die Feststellung ordnungswidrigen Verhaltens. Die Mitarbeiter des SOD bringen dabei nicht nur Ordnungswidrigkeiten zur Anzeige, sondern haben auch die Möglichkeit, die Ordnungswidrigkeit vor Ort wirksam zu unterbinden. Dazu dürfen sie die Personalien feststellen, Personen festhalten (er-

forderlichenfalls auch unter Anwendung von Zwangsmaßnahmen), Platzverweise aussprechen und durchsetzen sowie Gegenstände sicherstellen. Die Ahndung der vom SOD festgestellten Ordnungswidrigkeiten erfolgt jedoch durch die Bußgeldstelle im Rahmen eines schriftlichen Verfahrens. Der SOD arbeitet eng mit der Polizei, den Bezirken und der Stadtreinigung zusammen und erbittet ausdrücklich Hinweise von Bürgerinnen und Bürgern auf Probleme der Sicherheit oder Sauberkeit in ihrem Stadtteil. Weiter ist geplant, Langzeitarbeitslose im Rahmen von „Ein-Euro-Jobs“ am Hamburger Elbstrand als Kontrollpersonen einzusetzen, die dort für Sicherheit und Sauberkeit sorgen sollen.

Tabelle 10: Bußgelder für Ordnungswidrigkeiten in Hamburg
(Stand: August 2004)

Hunde	• auf Wegen „bei Fuß“ ohne Leine 25,- € • auf Wiesen ohne Leine 35,- € • auf Wegen voraus ohne Leine 30,- € • auf Spielplätzen angeleint 50,- € • auf Spielplätzen ohne Leine 75,- € • bei Belästigung oder Gefährdung von Kindern oder Joggern bis 100,- € • „Hundegeschäft“ in Sandkiste 150,- € • Hundekot nicht beseitigt (je nach Örtlichkeit und Bedeutung des Einzelfalles) 25,- € bis 100,- €
Radfahrer auf nicht für Radfahrer freigegebenen Wegen	• mit mäßigem Tempo 30,- € • mit Gefährdung anderer Personen 50,- € • mit unmäßiger Geschwindigkeit: Sporträder ab 75,- € • Kurierfahrer unter Berücksichtigung eines abzuschöpfenden wirtschaftlichen Vorteils ab 80,- €
Wegwerfen von Dingen	• Zigarettenkippe, Kaugummi oder Fahrkarte 10,- € • Zigarettenschachtel oder Papier 20,- € • Dose oder Flasche 30,- € • Aschenbecher aus dem Auto auf dem Parkplatz oder am Straßenrand entleeren 50,- €
Urinieren oder Notdurft aggressives Betteln Graffiti	• Urinieren oder Notdurft in der Öffentlichkeit (je nach Örtlichkeit, Tageszeit, belästigend, anstoßerregend, in der Nähe von anderen Personen, Schulen oder Kindergärten) 40,- € bis 150,- € • Aggressives Betteln (z.B. "Einweiser" auf Parkplätzen) unter Berücksichtigung eines abzuschöpfenden wirtschaftlichen Vorteils 100,- € • Graffiti an Gebäuden bis zu 5.000,- €

Im Hinblick auf die staatlichen bzw. kommunalen Sanktionen stellen sich allerdings zwei Fragen:

Erstens, sind den potentiellen oder faktischen Verursachern von incivilities diese Sanktionen überhaupt bekannt? Diese Frage betrifft das Ausmaß der subjektiven

Informiertheit im Hinblick auf diese Regelungen, eine wichtige unabhängige Variable in der Theorie zur Befolgung von Gesetzen von Opp (vgl. 1971, 1973: 193 ff.; Diekmann 1980; Pfeiffer/Gelau 2002). Da man z.B. weiß, dass viele Autofahrer über die Strafhöhen für Alkohol- und Geschwindigkeitsverstöße gar nicht oder nur unzureichend informiert sind (vgl. Pfeiffer/Hautzinger 2001: 73), kann man vermuten, dass dies auch für die Verursacher von incivilities gilt.

Zweitens, wenn diese Sanktionen den potentiellen oder faktischen Verursachern bekannt sein sollten, mit welcher subjektiven Wahrscheinlichkeit rechnen sie dann damit, bei der Praktizierung von incivilities entdeckt und sanktioniert zu werden? Da der SOD nur über 70 Mitarbeiter verfügt, dürfte die Kontrolldichte, d.h. die objektive Entdeckungs- und Sanktionswahrscheinlichkeit für Verursacher von incivilities relativ niedrig sein, selbst dann, wenn man davon ausgeht, dass die Mitarbeiter des SOD überwiegend in solchen Stadtteilen tätig sind, die besonders durch incivilities belastet sind. Die starke Verbreitung von incivilities, wie sie sich in unseren Befragungsdaten widerspiegelt, scheint auf jeden Fall den Schluss nahe zu legen, dass die angedrohten staatlichen Sanktionen, aus welchen Gründen auch immer, offenbar ziemlich unwirksam sind.

8. Probleme und Ausblick

Abschließend wollen wir einige Kritikpunkte der Studie diskutieren. Da die Studie auf Querschnittsdaten beruht, sind Aussagen über kausale Beziehungen natürlich mit Vorbehalt zu betrachten. An den Items zur Messung der incivilities könnte man kritisieren, dass sie facettentheoretisch (vgl. Borg 1992) unterspezifiziert sind, da sie zu unspezifisch formuliert sind. So kann es für Befragte z.B. bei der Schwereeinschätzung von Graffiti („mit Farbe bemalte oder besprühte Häuserwände“) einen Unterschied machen, ob sich diese Graffitis an einer baufälligen Mauer einer alten Lagerhalle oder an der gerade frisch gestrichenen weißen Wand eines Wohnhauses befinden. Auch die jeweilige Größe sowie die Bildinhalte des Graffitis könnten bei der Beurteilung der subjektiven Schwere von Graffiti eine Rolle spielen. Ebenso kann es eine Rolle spielen, zu welcher Tageszeit und an welchem Ort „Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher“ wahrgenommen werden und was diese Jugendlichen genau tun. Die Formulierung von Items in Form von Vignetten würde zwar zu einer Präzisierung der verschiedenen Facetten (i.e. Ort, Tageszeit, Situation, spezifische Umstände) führen, würde jedoch verhindern, dass Befragte solche Erfahrungen bei ihrer Antwort berücksichtigen, die nicht der spezifischen Beschreibung in der Vignette entsprechen (für ein Vignetten-Design zur Messung von Kriminalitätsfurcht vgl. Farrall et al. 2000).

Weiter wäre es wünschenswert, wenn die Perzeption von incivilities durch Bewohner durch zusätzliche Beobachtungen in den Stadtteilen extern validiert würde

(vgl. Braga et al. 1999; Brown et al. 2004; Doran/Lees 2003; Mazerolle et al. 1998; Novak/Seiler 2001; Perkins et al. 1993; Robinson et al. 2003; Sampson/Raudenbush 1999, 2004; Taylor 2001). Derartige Beobachtungen ermöglichen es, subjektive Über- oder Unterschätzungen von incivilities durch die Bewohner eines Stadtteils festzustellen und diese wiederum zu erklären (vgl. Sampson/Raudenbush 2004). Dieser Kritik tragen wir insofern Rechnung, als im Rahmen der vorliegenden Studie standardisierte Beobachtungen von physical und social incivilities in den von den Befragten am häufigsten genannten „hotspots" mit 20 geschulten Beobachtern in den 49 ausgewählten Stadtteilen zu jeweils vier verschiedenen Tageszeiten geplant sind, wobei auch unterschiedliche Wochentage (Werktag vs. Wochenende) berücksichtigt werden.

Anmerkung

1 Zu Gewaltdelikten zählen hier u.a. Mord, Totschlag, Vergewaltigung, Raub, räuberische Erpressung, räuberischer Angriff auf Kraftfahrer, gefährliche und schwere Körperverletzung, Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, erpresserischer Menschenraub sowie Geiselnahme.

2 Für Befragte, die kein Zweirad oder Auto besaßen, waren entsprechende Antwortkategorien vorgesehen („habe kein Zweirad"; „habe kein Auto"). In die Berechnung dieser Indizes gingen auch bei Männern die beiden Items „auf der Straße sexuell belästigt werden" und „auf der Straße sexuell tätlich angegriffen werden" ein, da 18 Männer angaben, sie seien sexuell belästigt worden und 7 Männer antworteten, sie seien sexuell tätlich angegriffen worden.

3 Auch eine Analyse der internen Konsistenz der drei Items zur Messung sozialer Kohäsion bestätigte die unzureichende Messqualität des eliminierten „Streit"-Items, da die Trennschärfe dieses Items nur $r_{it} = .19$ betrug. Ob dieses Item aufgrund der Drehung oder wegen seiner potentiellen Mehrdeutigkeit (Streit zwischen Personen, die gemeinsam in einer Wohnung leben vs. Streit zwischen Personen, die in separaten Wohnungen leben) so schlecht misst, kann hier nicht entschieden werden.

Literatur

Arning, D./Hirt, M. /Renner, F., 2004: Kriminalität und Prävention in Rottweil. Zusammenfassung der Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung unter Einbezug polizeilicher Daten und weiterer Kommunen. Max-Planck-Institut (MPI) für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg im Breisgau. Freiburg.

Bloom, D. E./Murshed, S. M., 2001: Globalization, Global Public 'Bads', Rising Criminal Activity and Growth. UNU/WIDER Discussion Paper No. 2001/50.
Internetquelle: [www.wider.unu.edu/ publications/dps/dp2001-50.pdf].

Boers, K., 1991: Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus.

Boers, K., 1993: Kriminalitätsfurcht. Ein Beitrag zum Verständnis eines sozialen Problems. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 2: 65-82.

Borg, I., 1992: Grundlagen und Ergebnisse der Facettentheorie. Bern: Huber.

Boudreaux, K./Yandle, B., 2002: Public Bads and Public Nuisance: Common Law Remedies for Environmental Decline. Fordham Environmental Law Journal 14: 55-88.

Braga, A. A./Weisburd, D./Waring, E. J. /Green Mazerolle, L./Spelman, W./Gajewski, F., 1999: Problem-oriented Policing in Violent Crime Places: A Randomized Controlled Experiment. Criminology 37/3: 541-580.

Brown, B. B./Perkins, D. D. /Brown, G., 2004: Crime, New Housing, and Housing Incivilities in a First-Ring Suburb: Multilevel Relationships Across Time. Housing Policy Debate 15/2: 301-345.

Buchanan, J. M., 1970: Public Goods and Public Bads. S. 51–71 in: Crecine, J.E. (Hrsg.), Financing the Metropolis: Public Policy in Urban Economics. Beverly Hills: Sage.

Bühlmann, M./Freitag, M. 2004: Individuelle und kontextuelle Determinanten der Teilhabe an Sozialkapital. Eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungen des Engagements in Freiwilligenorganisationen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56/2: 326-349.

Coleman, J.S., 1990: Foundations of Social Theory. Cambridge MA: Harvard University Press.

DeKeseredy, W.S./Schwartz, M.D./Alvi, S./Tomaszewski, E.A., 2003: Perceived collective efficacy, and women's victimization in public housing. Criminal Justice 3/1: 5-27.

Diekmann, A., 1980: Die Befolgung von Gesetzen. Empirische Untersuchungen zu einer rechtssoziologischen Theorie. Berlin: Duncker & Humblot.

Doran, B.J./Lees, B.G., 2003: Using GIS to Investigate Spatio-Temporal Links between Disorder, Crime and the Fear of Crime. Paper presented at the Graffiti and Disorder Conference convened by the Australian Institute of Criminology in Conjunction with the Australian Local Government Association and held in Brisbane, 18. - 19. August.

Esser, H., 2000: Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 3: Soziales Handeln. Frankfurt am Main: Campus.

Farrall, S./Bannister, J./Ditton, J./Gilchrist, E., 2000: Social Psychology and the Fear of Crime. Re-examining a Speculative Model. British Journal of Criminology 40/3: 399-413.

Funk, W., 1999: Sicherheitsempfinden in Nürnberg. Ergebnisse einer Bürgerbefragung im Einzugsgebiet der Polizeiinspektion Nürnberg-West. Tischvorlage zur Pressekonferenz. Herausgegeben von der Polizeidirektion Nürnberg und der Stadt Nürnberg. Nürnberg.

Gibson, C.L./Zhao, J./Lovrich, N.P./Gaffney, M.J., 2002: Social Integration, Individual Perceptions of Collective Efficacy, and Fear of Crime in three Cities. Justice Quarterly 19/3: 537-564.

Hale, C., 1996: Fear of Crime: A Review of the Literature. International Review of Victimology 4: 79-150.

Harcourt, B.E., 2001: Illusion of Order. The false Promise of Broken Windows Policing. Cambridge MA: Harvard University Press.

Haug, S., 1997: Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES). Internetquelle: [http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp2-15.pdf].

Hermann, D./Laue, C., 2003: Vom ‚Broken-Windows-Ansatz' zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie. Soziale Probleme 14/2: 107-136.

Hohage, C., 2004: ‚Incivilities' und Kriminalitätsfurcht. Soziale Probleme 15/1: 77-95.

Innes, M./Fielding, N., 2002: From Community to Communicative Policing: "Signal Crimes" and the Problem of Public Reassurance. Sociological Research Online 7/2. Internetquelle: [http://www.socresonline.org.uk/7/2/innes.html].

Kaufmann-Mall, K., 1978: Kognitiv-hedonistische Theorie menschlichen Verhaltens. Beiheft 3 der Zeitschrift für Sozialpsychologie. Bern: Huber.

Kelling, G.L., 1999: Measuring what Matters: A New Way of Thinking about Crime and Public Order. S. 27-35 in: Langworthy, R.H. (Hrsg.), Measuring what Matters: Proceedings from the Policing Research Institute Meetings. Washington DC: National Institute of Justice.

Kelling, G.L., 2001: 'Broken Windows' and the Culture Wars. A Response to Selected Critiques. S. 120-144 in: Matthews R./Pitts, J. (Hrsg.), Crime, Disorder, and Community Safety. A New Agenda? London: Routledge.

Kelling, G.L./Coles, C.M., 1996: Fixing Broken Windows. Restoring Order and Reducing Crime in Our Communities. New York: The Free Press.

LaGrange, R.L./Ferraro, K.F./Supancic, M., 1992: Perceived Risk and Fear of Crime: Role of Social and Physical Incivilities. Journal of Research in Crime and Delinquency 29/3: 311-334.

Larsen, L./Harlan, S.L./Bolin, B./Hackett, E.J./Hope, D./Kirby, A./Nelson, A./Rex, T.R./Wolf, S., 2004: Bonding and Bridging. Understanding the Relationship between Social Capital and Civic Action. Journal of Planning Education and Research 24/1: 64-77.

Laue, C., 1999: Anmerkungen zu Broken Windows. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 4: 277-290.

Matthews, R., 1992: Replacing Broken Windows: Crime, Incivilities and Urban Change. S. 19-50 in: Matthews R./Young, J. (Hrsg.), Issues in Realist Criminology. London: Sage.

Mazerolle, L.G./Roehl, J./Kadleck, C., 1998: Controlling Social Disorder using Civil Remedies: Results from a Randomized Field Experiment in Oakland, California. Crime Prevention Studies 9: 141-159.

Narayan, D./Cassidy, M.F., 2001: A Dimensional Approach to Measuring Social Capital: Development and Validation of a Social Capital Inventory. Current Sociology 49/2: 59–102. Internetquelle: [http://poverty2.forumone.com/files/12064_a020037.pdf].

Novak, K.J./Seiler, C.L., 2001: Zoning Practices and Neighborhood Physical Disorder. Criminal Justice Policy Review 12/2: 140-163.

Opp, K.-D., 1971: Einige Bedingungen für die Befolgung von Gesetzen. Kriminologisches Journal 3: 1-25.

Opp, K.-D., 1973: Soziologie im Recht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Opp, K.-D., 1983: Die Entstehung sozialer Normen. Ein Integrationsversuch soziologischer, sozialpsychologischer und ökonomischer Erklärungen. Tübingen: Mohr.

Paxton, P., 1999: Is Social Capital Declining in the United States? A Multiple Indicator Assessment. American Journal of Sociology 105/1: 88-127.

Perkins, D.D./Meeks, J.W./Taylor, R.B., 1992: The Physical Environment of Street Blocks and Resident Perceptions of Crime and Disorder: Implications for Theory and Measurement. Journal of Environmental Psychology 12: 21-34.

Perkins, D.D./Taylor, R.B., 1996: Ecological Assessments of community disorder: Their relationship to fear of crime and theoretical implications. American Journal of Community Psychology 24: 63-107.

Perkins, D.D./Wandersman, A./Rich, R.C./Taylor, R.B., 1993: The Physical Environment of Street Crime: Defensible Space, Territoriality, and Incivilities. Journal of Environmental Psychology 13: 29-49.

Pfeiffer, M./Gelau, C., 2002: Determinanten regelkonformen Verhaltens am Beispiel des Straßenverkehrs: Variablen der Norminternalisierung im Zusammenwirken mit Effekten polizeilicher Überwachungstätigkeit. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54/4: 694-713.

Pfeiffer, M./Hautzinger, H., 2001: Auswirkungen der Verkehrsüberwachung auf die Befolgung von Verkehrsvorschriften. Berichte der Bundesanstalt für Straßenwesen. Reihe ‚Mensch und Sicherheit’ Heft M 126. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW, Verlag für Neue Wissenschaft.

Polizei Bremen/Hochschule für Öffentliche Verwaltung Bremen, 2002: Die Bürgerbefragung ‚online’ in Bremen. Internetquelle: [http://www.hfoev-bremen.de/Dokumente/web-endbericht_neu.pdf].

Putnam, R.D., 2000: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon & Schuster.

Robinson, J.B./Lawton, B.A./Taylor, R.B./Perkins, D.D., 2003: Multilevel Longitudinal Impacts of Incivilities: Fear of Crime, Expected Safety, and Block Satisfaction. Journal of Quantitative Criminology 19/3: 237-274.

Ross, C.E./Mirowsky, J., 1999: Disorder and Decay. The Concept and Measurement of Perceived Neighborhood Disorder. Urban Affairs Review 34/3: 427-429.

Sampson, R.J./Morenoff, J.D./Earls, F., 1999: Beyond Social Capital: Spatial Dynamics of Collective Efficacy for Children. American Sociological Review 64: 633-660.

Sampson, R.J./Raudenbush, S.W., 1999: Systematic Observation of Public Spaces: A New Look at Disorder in Urban Neighborhoods. American Journal of Sociology 105/5: 603-651.

Sampson, R.J./Raudenbush, S.W., 2004: Seeing Disorder: Neighborhood Stigma and the Social Construction of Broken Windows. Social Psychology Quarterly 67/4: 319-342.

Sampson, R.J./Raudenbush, S.W./Earls, F., 1997: Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel study of Collective Efficacy. Science 277: 918-924.

Schnell, R./Hill, P.B./Esser, E., 1999: Methoden der empirischen Sozialforschung. (6. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage). München: Oldenbourg.

Schwarz, N./Strack, F./Hippler, H.-J., 1991: Kognitionspsychologie und Umfrageforschung: Themen und Befunde eines interdisziplinären Forschungsgebietes. Psychologische Rundschau 42: 175-186.

Sessar, K./Herrmann, H./Keller, W./Weinrich, M./Breckner, I., 2004: INSEC – Insecurities in European Cities. Crime-Related Fear within the Context of New Anxieties and Community-Based Crime Prevention. Final Report.

Skogan, W.G., 1990: Disorder and Decline: Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhoods. New York: University of California Press.

Skogan, W.G., 1999: Measuring what Matters: Crime, Disorder, and Fear. S. 37-53 in: Langworthy, R.H. (Hrsg.), Measuring what Matters: Proceedings from the Policing Research Institute Meetings. Washington DC: National Institute of Justice.

Statistisches Landesamt der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.), 2003: Stadtteil-Profile 2003 mit Kreisdaten für das Umland. Band 19 der Reihe ‚Hamburg Regional'. Hamburg.

Swaroop, S./Morenoff, J.D., 2004: Building Community: The Neighborhood Context of Local Social Organization. PSC Research Report 04-549. University of Michigan.

Taylor, R.B., 1999: The Incivilities Thesis: Theory, Measurement and Policy. S. 65-88 in: Langworthy, R.H. (Hrsg.), Measuring what Matters: Proceedings from the Policing Research Institute Meetings. Washington DC: National Inst. of Justice.

Taylor, R.B., 2001: Breaking away from Broken Windows: Baltimore Neighborhoods and the Nationwide Fight against Crime, Grime, Fear, and Decline. Boulder, Con.: Westview Press.

Taylor, R.B., 2005: The Incivilities or "Broken Windows" Thesis. In: Sullivan, L.E. (Hrsg.), Handbook of Law Enforcement. Thousand Oaks Cal.: Sage. (Im Erscheinen).

Wilson, J.Q./Kelling, G.L., 1982: Broken Windows: The Police and Neighborhood Safety. Atlantic Monthly: 29-38.

Wilson, J.Q./Kelling, G.L., 1989: Making Neighborhoods safe. Atlantic Monthly: 46-52.

Xu, Y./Fiedler, M.L./Flaming, K.H., 2005: Discovering the Impact of Community Policing: The Broken Windows Thesis, Collective Efficacy, and Citizens' Judgment. Journal of Research in Crime and Delinquency 42/2: 147-186.

Zimbardo, P.G., 1969: The Human Choice: Individuation, Reason and Order Versus Deindividuation, Impulse, and Chaos. S. 237-307 in: Arnold, W.J./Levine, D. (Hrsg.), Nebraska Symposium on Motivation. Lincoln: University of Nebraska Press.

Zimbardo, P.G., 1973: A Field Experiment in Autoshaping. S. 85-90 in: Ward, C. (Hrsg.), Vandalism. London: The Architectural Press.

PD Dr. Christian Lüdemann, *Scharnhorststr. 36, 28211 Bremen*

E-Mail: chluedemann@t-online.de